

POLEN

Herbst des Patriarchen

Jaroslav Kaczyński ist mehr als nur der Chef seiner nationalkonservativen Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS): Er herrscht über sie wie ein Patriarch über seine Familie, er allein bestimmt über ihr Geschick und das ihrer Mitglieder. Doch nun regen sich Zweifel an der Allmacht des Oberhauptes. Denn die PiS liegt in Umfragen weit hinter der regierenden Bürgerplattform, seit der Liberale Donald Tusk Kaczyński vor gut eineinhalb Jahren vom Posten des Premiers vertrieben hat. Auch das Ergebnis bei der Europawahl (27,4 Prozent) war eher bescheiden. Das ist der Grund, warum der Krakauer PiS-Mann Zbigniew Ziobro jetzt offen Kritik an seiner Partei übt – und damit vor allem am großen Vorsitzenden. Der kann den Aufmüpfigen nicht einfach rausschmeißen, wie er das sonst mit Kritikern tut. Denn Ziobro ist populär, in seiner Heimatstadt fuhr er bei den Europawahlen das landesweit zweitbeste Ergebnis aller EU-Kandidaten ein. Im letzten Kaczyński-Kabinett ließ er als Justizminister angeblich korrupte Politiker und Ärzte vor laufender Kamera verhaften. Das brachte ihm bei alten wie jungen Konservativen den Ruf



Kaczyński, Ziobro

eines unerbittlichen Sheriffs ein, der mit Korruption und Vetterwirtschaft aufräumt. Gegen den oft hölzern und grimmig wirkenden Kaczyński hat sich der 38-Jährige intern als Hoffnung aller Unzufriedenen etabliert – sowohl bei PiS-Politikern in Warschau, die sich über das selbstherrliche Gebaren von Kaczyński-Vertrauten beschwerten, die alle Parteigremien dominieren, als auch bei Frauen, die darüber klagen, von den lokalen Herrschern diskriminiert zu werden. Kaczyński scheint dem Druck von der Basis jetzt nachgeben zu müssen. Im August soll eine geheime Parteiversammlung über Satzungsänderungen beschließen. Künftig sollen die Kreisvorsitzenden der PiS von den Parteimitgliedern gewählt werden. Bisher hatte Kaczyński sie einfach ernannt.

ten in den besetzten Gebieten, was 1,5 Millionen Palästinenser essen dürfen. Sie legen etwa fest, dass Bananen und Äpfel Grundnahrungsmittel sind und daher eingeführt werden dürfen, im Gegensatz zu „Luxusgütern“ wie Trauben, Aprikosen und Avocados. Tee und Kaffee sind verboten, und seit dem Krieg im Winter gibt



Händler im Gaza-Streifen

es nur gefrorenes Fleisch. Die Einschätzung, was Luxus und was lebensnotwendig ist, ändert sich ständig, und sie hängt nicht zuletzt von den Interessen israelischer Landwirte ab. Laut Dokumenten aus dem Landwirtschaftsministerium wurde zum Beispiel die wöchentliche Lieferung von drei Lastwagen Melonen in den Gaza-Streifen angewiesen, um Überschuss in Israel und damit einen Preisverfall zu vermeiden. Außer Nahrung sind nur 30 bis 40 kommerzielle Güter erlaubt. Kleidung, Schuhe und Schulhefte sind nicht darunter, ebenso wenig Baustoffe, Waschmaschinen und Kerzen. Über die Einfuhr von Elektro-Rollstühlen, Fußbällen und Radioantennen durch Hilfsorganisationen denkt man bei Cogat seit April nach. Israel macht Handelserleichterungen von der Freilassung des Soldaten Gilad Schalit abhängig, den die Hamas seit drei Jahren festhält. Auch deshalb schalten sich die USA jetzt in die Verhandlungen ein. Gemeinsam mit Ägypten gelang ihnen vergangene Woche ein Durchbruch. Demnach könnte die Hamas Schalit nach Ägypten bringen, danach würde Israel die Grenzen zum Gaza-Streifen öffnen und palästinensische Gefangene freilassen – erst dann dürfte Schalit nach Hause zurückkehren.

KAUKASUS

Neue Strategie

Es sah aus wie eine Machtergreifung: Eine Kolonne schwarzer, gepanzerter Geländewagen jagte aus dem tschetschenischen Grosny über die Landstraße in die Nachbarrepublik Inguschien, angeführt von Gewaltherrscher Ramsan Kadyrow. Die Tschetschenen ignorierten Checkpoints und Polizisten; ihr Ziel war die Residenz des inguschi-schen Präsidenten Junus-Bek Jewkurow, der zwei Tage zuvor von einem vermutlich islamistischen Selbstmordattentäter schwer verletzt worden war und jetzt in Moskau um sein Leben ringt. Kadyrow, so zeigt dieser Auftritt, könnte vielleicht bald Herrscher über einen großen Teil des russischen Nord-Kaukasus sein. Dass sein Ehrgeiz weit über die Landesgrenzen hinausreicht,



Kadyrow beim Tanz in Grosny

gab er in einem Interview mit dem russischen Nachrichtensender Westi-24 zu erkennen: „Wir werden niemandem erlauben, mit Russland Scherze zu treiben. Wir schaffen nicht nur Ordnung im Land, sondern auch in anderen Staaten, wenn es der Oberkommandierende befiehlt.“ Als Moskaus Statthalter hat Kadyrow mit Folter und Mord für Friedensruhe in Tschetschenien gesorgt. Ein Rezept, das jetzt auch in Inguschien Anwendung finden könnte, wo fast täglich Staatsbeamte, Richter oder Polizisten umgebracht werden. Es wäre die Abkehr vom Versuch Moskaus, die Kaukasus-Teilrepublik mit Hilfe einer lokalen Regierung zu stabilisieren, die tatsächlich gegen die Grundübel Korruption, Armut und Clanwirtschaft vorgeht – so wie es der erst im Herbst eingesetzte Jewkurow versucht hatte. Kadyrow dagegen brüstet sich, Präsident Dmitrij Medwedew habe ihm bei einem Treffen im Kreml wenige Stunden nach dem Anschlag freie Hand gegeben, um im Kaukasus endlich „aufzuräumen“.